Wissen leicht gemacht

Dicke Wälzer über die Gesetze des Geldvermehrens **schrecken** die Anleger **ab**. Dabei sind **die wichtigsten Spielregeln** auch ohne akademische Wichtigtuerei **schnell erklärt**.

Gleich drei Seelen wohnen, ach! in meiner Brust ..." Sehr frei nach Goethe entspricht solch Faust'sches Sehnen genau der Zerrissenheit in den Erwartungen des Anlegers. Denn drei Wünsche sind es, die jeder Investor an seine Geldanlage grundsätzlich hat: Das Geld soll möglichst hohe Renditen erbringen, dabei 100 Prozent sicher und zusätzlich täglich verfügbar sein.

Nur ist diese Kombination in Reinform nirgendwo zu kriegen. Eine hohe Rendite ist immer eine für später in Aussicht gestellte Belohnung für das eingegangene Risiko – wenn es denn gutgeht. Oder umgekehrt: Je höher die Sicherheit, desto geringer die künftige Rendite. Mehr Sicherheiten kann man auch bei höheren Renditechancen erreichen – dann aber muss man Abstriche bei der Verfügbarkeit machen. Garantien sind nur dann ökonomisch darstellbar, wenn der Garantiezeitpunkt im Vorfeld festgelegt ist. Wie man es dreht und wendet: Je mehr man vom einen wünscht, desto weniger kann man vom anderen haben.

Der Zauberlehrling in Finanzdingen kommt über das magische Dreieck der Geldanlage ins Staunen. Klar, die drei Eckpunkte, die für Rendite, Risiko und Liquidität stehen, kommen nie zusammen. Im aufgespannten Dreieck kann sich aber jeder Anleger einen Punkt suchen, an dem er von jedem seiner drei Ziele nur so weit entfernt ist, wie er gerade noch ertragen kann. Erst wenn er sich darauf festgelegt hat, kann er die für ihn richtige Geldanlage angehen. Diese Selbstfindung macht ihn wie mit magischer Kraft immun gegen die Meinungen von Freunden oder Empfehlungen wohlmeinender Berater.

Rendite ist der gesamte Ertrag, den eine Anlage in einem bestimmten Zeitraum abzüglich Kosten erwirtschaftet. Sie ist zugleich die Vergütung für den Verzicht auf die Verfügbarkeit des Kapitals – also Zinsen bei festverzinslichen Wertpapieren bzw. Dividenden und Kursgewinne bei Aktien oder Fonds. All das vermehrt das Vermögen des Anlegers. Nun betrachtet man die in einem bestimmten Zeitraum – etwa in einem Jahr – insgesamt erhaltenen Erträge und schaut, wie viel Prozent das vom Anfangswert sind. Schon hat man die Rendite. Diese Kennzahl nutzt man deshalb so gerne, weil sie alles umfasst, gut vergleichbar ist und viel aussagt.

Fassen wir zusammen: Die Rendite ist, was man mit einer Anlage netto erwirtschaftet. Sie kann auch negativ sein, was einen Verlust bedeutet. Wie hoch die Rendite ausfällt, weiß man aber immer erst hinterher. Bei einer heute zu tätigenden Anlage ist der Ausgang daher unsicher. Deshalb muss der Investor an eine Geldanlage immer eine Erwartung haben. Er sagt sich beispielsweise: „Ich denke, dass der DAX dieses Jahr um acht Prozent steigen wird."

Absolute Sicherheit kann es bei Börsenkursen nicht geben. Jeder Investor kann seine Erwartungen nur an Unternehmenskennzahlen oder Marktprognosen ausrichten. Steigt die Nachfrage nach Kupfer, können die Minenbetreiber mehr absetzen. Damit könnten deren Gewinne und damit ihr Börsenkurs steigen. Muss es aber nicht. Denn die Börse reagiert oft irrational.

Ein Beispiel: Da findet jemand Uran oder Gold und die Kurse seiner Bergwerks-AG gehen durch die Decke. Dann dauert es drei, vier Jahre, bis Förderanlagen finanziert und aufgestellt sind. Endlich beginnt der Abbau und erst jetzt sind steigende Gewinne möglich. Nur, die Börse reagiert nicht mehr euphorisch. Die Kurse haben diese Entwicklung vorweggenommen, die späteren Gewinne sind schon eingepreist.

Präzisere Voraussagen erlauben festverzinsliche Anlagen. Bei Festgeld weiß jeder genau, was ihm sein Verzicht auf die Verfügbarkeit einbringt. Die Rendite steht durch den festen Zinssatz fest. Hat man aber auch die Chance auf mehr?

Summary

Drei Dinge muss sich jeder Investor klarmachen, damit er das für ihn passende Finanzprodukt bestimmen kann: Rendite, Risiko und Liquidität müssen genau zu den eigenen Präferenzen passen. Das bedingt eine Optimierung, denn in der Zielerreichung schließen sich die drei Parameter wechselseitig aus.

Eben nicht, weil man sich zu einem festen Zinssatz für eine bestimmte Anlagedauer festgelegt hat.

„Was ist Risiko?", ist die schwierigste Frage überhaupt, denn jeder Investment-Lehrling definiert es für sich selbst anders. Der eine hält schon einen Wertverlust von ein paar Euro nicht aus – der andere zuckt nur die Schulter, wenn die Hälfte des investierten Kapitals verschwindet. Er verlässt sich darauf, dass es wieder – vermehrt – auftaucht.

Die beiden Extreme markieren den allerwichtigsten Punkt jeder Anlage: Zu überlegen, mit welchem maximalen Verlust man immer noch ruhig schlafen kann. Nur wenn diese Schwelle mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht überschritten wird, kann der Anleger Spaß an seiner Anlage haben. Aus diesem Grund die klare Empfehlung: Wenig erfahrene und eher sicherheitsorientierte Anleger sollten immer zuerst über das akzeptable Risiko nachdenken und erst danach über die Rendite, die im Rahmen dieses Risikoprofils erzielbar ist. Gute Finanzberater besprechen genau das mit ihrem Kunden und helfen ihm bei der Selbsteinschätzung.

Sicherheit pur ist allerdings ein schlechter Ratgeber. Denn neben dem Risiko, Geld zu verlieren, gibt es auch das Risiko, für ein Investment zu wenig Rendite zu kassieren (und am Ende ein zu geringes Kapitalpolster zu haben). Doch eins nach dem anderen: Wer den Erfolg einer Anlage exakt berechnen will, muss auch Inflation und Steuern einbeziehen. Wir investieren Geld, um uns zu einem späteren Zeitpunkt mehr leisten zu können als heute. Also müssen wir die Teuerung berücksichtigen.

Das Sparbuch hat hier Probleme: Schon die nominale Verzinsung von derzeit meist unter einem Prozent pro Jahr ist überaus dürftig. Da wir aktuell aber etwa zwei Prozent Geldentwertung pro Jahr haben, verliert das Geld auf dem Sparbuch – auch ohne Steuerbelastung – laufend an Wert. Und das mit Garantie.

Der Autor
Thomas Adolph ist freier Finanzdienstleister in Frankfurt. Außer eingehender Beratung für Privatkunden schreibt er für Titel wie €uro extra oder „Performance" und betreibt Webseiten wie www.aktienfonds.com.

Geldmarktfonds bringen es hingegen wenigstens bis zur Nulllinie. In Deutschland eingeführt mit dem Slogan „Bestgeld statt Festgeld", versprechen sie Zinsen von derzeit 2,5 bis drei Prozent im Jahr. Das Ausfallrisiko ist sehr niedrig, da breit gestreut investiert wird und die Restlaufzeiten der Investitionen sehr kurz sind. Zudem sind Geldmarktfonds täglich liquidierbar. Bei Anlegern mit hohem Steuersatz bringen indes auch die derzeit überaus beliebten Geldparkplätze reale Wertverluste.

Eine adäquate Verzinsung bieten da schon eher festverzinsliche Wertpapiere mit etwas längerer Laufzeit. Doch auch hier muss die vermeintliche Sicherheit relativiert werden. Zwar sind die laufenden Zinsen fix und der Einsatz wird am Ende der Laufzeit vollständig zurückgezahlt. Doch wer zwischendurch verkaufen muss, kann das bisweilen nur mit deutlichen Kursverlusten.

Außerdem kommt es bei Anleihen maßgeblich auf die Bonität des Emittenten an. Wenn der Schuldner pleite geht, ist die Rückzahlung gefährdet und es kann sogar zum Totalverlust kommen. Pleiten wie die von Enron in den USA oder Philipp Holzmann in Deutschland zeigen, dass es auch große und vermeintlich sichere Unternehmen treffen kann.

Staatsanleihen sind eine Alternative, vorausgesetzt, man wählt ein geeignetes Land. Die argentinische Staatspleite kam nicht aus heiterem Himmel, sondern war von den Anlegern wegen der hohen Zinsen gewissermaßen sogar in Kauf genommen worden. Erstklassige Papiere wie Bundesanleihen sind damit nicht vergleichbar. Doch die hohe Rückzahlungssicherheit schlägt sich wiederum in niedrigeren Zinsen nieder. Für fünf- bis zehnjährige Bundesanleihen gibt es derzeit etwas über vier Prozent – nominal.

Erst mit der Laufzeit ist Investors Zauber-Dreieck perfekt. Sie gibt an, wie lange ein Anleger auf sein Geld verzichten mag. Mehr Zeit heißt für ihn mehr Rendite und/oder mehr Sicherheit. Beispiel Aktiencrash 2000 bis 2003. Wer vor dem Absturz zu damaligen Höchstkursen Qualitätsaktien kaufte und dann massive Verluste verbuchen musste, ist – bis auf wenige Ausnahmen – mittlerweile wieder im Plus. Gewiefte Aktienfondsmanager haben zwischenzeitlich sogar hervorragende Renditen herausgeholt.

Solche Zyklen, die sich immer wieder ausgleichen, sind statistisch belegbar. Aus diesem Grund wird für Aktien- oder Aktienfondsinvestments auch eine Mindestanlagedauer von fünf, besser noch sieben Jahren empfohlen. Wer genügend Zeit und Nervenstärke mitbringt, kann Kursverluste wieder wettmachen. Wer panisch verkauft, hat die falsche Anlage gewählt.

Anleger, die der statistischen Sicherheit misstrauen, können aktienorientierte Produkte mit Garantie kaufen, die allerdings nur zu bestimmten Zeitpunkten greifen. Je länger die Dauer bis zum Garantiezeitpunkt, desto höher sind die Renditechancen. Wer sein Geld dagegen sicher und täglich verfügbar haben will, der muss sich mit gering verzinsten Produkten begnügen.

Für längerfristige Anlagen von mehr als fünf Jahren bieten indes nur Aktien von solide wirtschaftenden und Gewinn erzielenden Unternehmen oder darin investierende Aktienfonds und eventuell Zertifikate ein vernünftiges Verhältnis von Chance und Sicherheit. ●